Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 7 (1890)

Artikel: Aus Alt-Rauracien [Fortsetzung]

Autor: Schenker, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747438

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus Alt-Rauracien.

Von Dr. Otto Schenker in Pruntrut.

II.

Alt-Rauracien in fränkischer Zeit.

Die Abstammung der Franken verliert sich wie diejenige der meisten germanischen Stämme im Dunkel der Zeiten. Ihr Name als gesonderter Stamm wird zum ersten Mal in der Geschichte um 241 erwähnt, als Aurelianus, der spätere Kaiser, damals noch Tribun der sechsten gallischen Legion in Mainz unter Kaiser Gordianus, einem der vielen, aber rasch wechselnden Nachfolger des rohen Maximinius, eines Thraciers, die Franken, welche durch Gallien mordend und raubend zogen, schlug; der Name Franken war ein Kollektivbegriff für verschiedene einzelne Völkerschaften (tribus), die schon 300 Jahre lang mit dem römischen Reich in Verbindung waren; aber erst in dieser Periode hatten sie sich in der Form einer Eidgenossenschaft als Franken gegen Rom und das römische Gallien vereinigt. Gothen, Sarmaten, Alanen und eine Masse anderer Barbarenstämme hatten sich auf Mösien, Dacien, Thracien geworfen; der römische Imperator Decius sammt seiner Armee fiel gegen die Gothen an der Donau und sein Nachfolger Gallus konnte nur durch Zahlung eines Tributes die Provinzen von den Barbaren räumen lassen. Auch die Franken sollen unter den Besiegern des Decius gewesen sein. Die Gothen warfen sich nun auf Kleinasien und Griechenland, die Franken auf die Provinzen Germania superior und inferior, die Allemannen auf Rhätien und Gallien jenseits der Alpen (Gallia cisalpina). Durch den tapfern Posthumus, zuerst als Feldherrn des weichlichen Gallius, dann als Imperator, der Gallien während 9 Jahren vor den Einfällen der Germanen bewahrte, unter verschiedenen Malen zurückgeworfen, drangen sie nach seinem

Tode wieder vor, zerstörten die von diesem Kaiser errichteten Befestigungen am Rhein, wurden aber durch die späteren Usurpatoren (Lollianus), hauptsächlich aber durch Kaiser Aurelianus wieder unter römische Botmäßigkeit gebracht. Bei einem spätern großartigen Einbruch in Gallien in Verbindung mit den Völkern des baltischen Meeres, der Oder und Elbe (Vandalen und Burgundionen), bei welcher Gelegenheit etwa 70 Städte eingeäschert wurden, ließen sich die Franken nebst ihren Verbündeten von Probus schlagen und mußten sich vom Sieger, der bis zur Elbe vordrang, sehr harte Bedingungen gefallen lassen, 16,000 Mann Hülfstruppen stellen und Tausende von ihnen wurden in die römischen Provinzen Germania I und II als Kolonen verpflanzt.

In den spätern Einbrüchen über den Rhein wurden sie oft zurückgeschlagen, so von Chlorus, Constantin, Julianus, stets in Verbindung mit andern barbarischen Völkerschaften, besonders den Allemannen, bis es ihnen im Jahr 440 durch einen furchtbaren Einfall gelang, nach Einäscherung von Köln, Mainz und Trier sich am Rhein seßhaft zu machen und sich in der belgischen Provinz um die Rheinmündung herum niederzulassen. Selbst Aëtius konnte sie wohl etwas zurückdrängen, nie aber mehr ganz vertreiben.

Wir haben sie beim Einfall der Hunnen (451) als Bundesgenossen des Aëtius unter ihrem König Merovée kennen gelernt und gesehen, wie sie mit Römern, Burgundionen und Westgothen zum Entscheide der großen Völkerschlacht beitrugen. Nach dem Tode des Aëtius fielen die rechtsrheinischen Franken (Ripuarier) in Germania I ein, die salischen Franken in Belgien II; Childerich I., Sohn und Nachfolger des Merovée, der wegen Entehrung eines fränkischen Mädchens hatte fliehen müssen, jedoch bei drohender Gefahr wieder zurückberufen worden, rief die salischen und ripuarischen Franken gegen Aegidius, den römischen Feldherrn, der selbst den Titel des Augustus angenommen, in's Feld und nahm Köln nebst der Gegend zwischen Rhein, Meuse und Mosel.

Nach dem Fall des weströmischen Reiches war jenseits der Alpen ein Zeitpunkt der Ruhe eingetreten, wie wenn Gallien einen Moment vor der düstern und unbekannten Zukunft sich selbst sammeln wollte. Die Westgothen unter ihrem großen König Eurich, der in Toulouse glänzenden Hof hielt, übten über die Sueven in Spanien und die

Burgundionen in Savoyen eine Art von Suprematie aus, welche selbst die Franken anerkannten. Letztere hielten sich ruhig auf beiden Ufern des Rheins in den beiden germanischen Provinzen und in dem nördlichen Theil beider Belgien; ihr König Childerich besaß Tournai, ein anderer salischer Fürst Cambrai und ihr Stamm berührte vielleicht schon die nördlichen Ufer der Somme. In der Nähe dieses Flusses regierte der Sohn des Aegidius, der Comes Syagrius, über die Gegend um Soissons, ein Mann von großem persönlichen Verdienst, der die Errichtung eines gallo-römischen Königreiches plante, allerdings ein abenteuerlicher Gedanke, wenn man bedenkt, mit welcher Macht einerseits die Westgothen, anderseits die Franken auf die Reste der römischen Besitzungen drückten.

Aber erst unter Childerich's Sohn, Chlodowech (Chlodwig, Clovis), der mit 15 Jahren die Regierung übernommen, kam es zur Schlacht zwischen Syagrius und den Franken bei Soissons, in welcher Ersterer geschlagen und auf der Flucht zu den Westgothen von diesen den Franken ausgeliefert und dann getödtet wurde. Die Franken, zu dieser Zeit in der Civilisation noch weit unter den Westgothen stehend, noch Heiden, aber trotz ihres Heidenthums von den gallo-römischen katholischen Bischöfen mehr geliebt als die arianischen christlichen Westgothen und Burgundionen, ja mehr, als der römische Feldherr und Statthalter Syagrius, da sie das Sinken und Vergehen des Römerreiches nur zu wohl sahen, besaßen noch die uralte Einrichtung der Stammes- und Kriegsbanden unter je einem Oberhaupt. Obwohl sie noch kein eigentliches Königthum besaßen, wußten doch die ersten dem Namen nach bekannten Stammesfürsten Chlodio, Merovée und Childerich nach und nach dem salischen Stamm, dessen Chefs sie waren, eine gewisse Superorität über die andern Frankenstämme zu erwerben. Bis jetzt hatten sie ihre Kraft in einzelnen kühnen Abenteuern vergeudet, aber, wenn diese ursprüngliche, barbarische und heldenkühne Kraft sich auf einen größern, gemeinsamen Zweck einen konnte, so war sie unbesieglich, während Gothen und Burgundionen sich schon durch Aufnahme römischer Elemente und römischer Civilisation entnervt hatten. Childerich zum Beispiel, dessen Grab mit seinem Siegel, Steigbügel, und vielen Münzen in Tournai im Jahr 1665 aufgefunden worden, hatte bald als Freund, bald als Feind der Römer zehn Mal das Land zwischen Somme und Loire durchstreift, und, obwohl Heide,

beweist das Leben der hl. Genovefa, seine Reise nach Paris zu derselben und seine Verehrung für die Heilige, die große Achtung, welche ihm für das Christenthum inne wohnte.

Während das Reich der Westgothen nach des kühnen, kräftigen Eurich Tode unter der Herrschaft seines Sohnes Alarich II., der wohl den Thron, nicht aber das Genie seines Vaters geerbt, sich zertrümmerte, erhob sich das Frankenreich nach Childerich's Tod (481) unter seinem Sohne Chlodwig zu ungeahnter Größe. Sein Volk bewohnte beinahe das ganze moderne Flandern; ein anderer Stamm, dessen Chef Chararius war, bewohnte das Land am Meer oder Morinie; ein dritter fränkischer Chef Ragnacharius befahl in Cambrai und an den Ufern der Sambre. Im Osten der salischen Stämme, jenseits der Ardennen und der Meuse, erstreckten sich die mächtigen ripuarischen Franken, deren König in der Nähe von Köln residirte; so waren also die Franken in zwei große Unterabtheilungen geschieden. Dies war die Situation bei Chlodwig's Regierungsantritt; heimtückisch und barbarisch, wie er von Natur war, ohne Gefühl für die nächsten Verwandten und Stammesangehörigen, wußte er sich der andern Fürsten durch Mord zu entledigen; er besiegte Syagrius, dann die Bayern, Thüringer, und, wie wir früher gesehen, die Allemannen, die auch ihren Beuteantheil an Gallien haben wollten, bei Tolbiac (496), schlug die Burgundionen, das Volk, dem seine Gemahlin angehörte, bei Dijon (500), machte dasselbe dienstbar und ließ sich zum Christenthum bekehren; ein Schritt, der ihm den Einfluß der gallorömischen Bevölkerung und besonders der mächtigen Bischöfe zur Disposition stellte. Endlich, um alle Feinde, die sich ihm entgegen stellen konnten, aus dem Wege zu räumen, setzte er sich 507, von den Ripuariern und vielen Gallo-Römern unterstützt, gegen die Westgothen in Marsch und besiegte dieselben in der Ebene von Voulon bei Poitiers, indem er ihren König Alarich mit eigener Hand fällte. Herr von ganz Gallien, wurde ihm vom oströmischen Kaiser Anastasius der Titel eines römischen Konsuls ertheilt, vermuthlich mit dem Hintergedanken, die Franken später als gefällige Werkzeuge hinter die Ostgothen zu hetzen, wie der oströmische Hof die Ostgothen selbst gegen Odoaker verwandt hatte, um endlich Theoderich, den großen Ostgothenkönig, aus Italien zu vertreiben. Als Konsul und Augustus ward Chlodwig von den Gallo-Römern noch umsomehr verehrt und gelangte mit ihrer Hülfe und der des katho-

lischen Klerus auf den Gipfel seiner Macht, als Alleinherrscher aller Franken.

Nach seinem Tode erhielt sein ältester Sohn Theoderich, obwohl unehelich, aber der Liebling und Kriegsgefährte seines Vaters, das größere Loos und wurde als König der ripuarischen Franken, der Allemannen und Bayern (als Vasallen) anerkannt, behielt aber noch Fuß bei den Saliern, indem er Rheims, Chalons und Troyes nahm Die drei andern Söhne, die Söhne Chlotildens, zogen wahrscheinlich folgende Loose: der ältere von ihnen, Chlodimir, wurde König von Orleans, Childebert von Paris, der jüngere Chlother (Chlotacharius) von Soissons, Tournai und Cambrai. (Martin, histoire de France.)

Wir können hier das Schicksal des fränkischen Königshauses, dieser Atriden ihrer Zeit, wie Johannes von Müller die fränkischen Könige aus dem Hause der Merovinger nennt, nicht im Detail verfolgen, nicht den Kampf der beiden Königinnen Fredegonde von Neustrien und Brunhilde (Brunehaut) von Austrasien, deren Ehrgeiz und Eifersucht durch alle Greuel, Königsmord und Blutschande niemals befriedigt werden konnten, ein Drama, wie es schrecklicher die Phantasie nicht hervorzaubern würde. Der Bruder mordet den Bruder, der Onkel den Neffen, die Mutter den Stiefsohn, um die Länder und Reichthümer der Ermordeten zu theilen; die Wollust entnervt die Könige, welche mit 14 Jahren schon 3—4 Kinder haben, sich mit ihren Gattinnen nicht begnügen, sondern einen Harem von schönen Sklavinnen halten, bis endlich alle männliche Kraft geschwunden ist, ihre königliche Macht zur Scheinmacht herabsinkt und die austrasischen Hausmeier, die beiden Pipine und Karl Martel, die Zügel der Regierung in die kräftigen Hände nehmen; nur zum Schein ist der König noch mit dem Titel versehen, und wird alljährlich aus dem Kloster oder aus dem königlichen Hofgute auf einem von Stieren gezogenen Wagen zu den Volksversammlungen geholt, um als Mumie, die Krone auf dem Haupte, das Szepter in der welken Hand, steifen Nackens zu den Entschlüssen, welche die Hausmeier gefaßt, gezwungen seine Zustimmung zu geben.

Die Schicksale unseres kleinen Landes theilten das Loos der Hauptkönigreiche Neustrien, Austrasien und Burgund, bald jenem, bald diesem zugeworfen, und wir wollen uns in Folgendem mit dem Wenigen beschäftigen, das in jener dunklen Zeit über das frühere Rauracien be-

kannt ist. Tiefer und finsterer liegt die Nacht über jener Epoche als bei der Geschichte der Burgundionen, und nur wenige, seltene Lichtblitze können uns den leitenden Pfad finden lassen.

Wir haben früher gesehen, daß nach dem Sieg des Clovis über den König Gundobald von Burgund, letzterer den Franken wahrscheinlich das ganze Warasch oder wenigstens den Theil davon abtrat, den wir jetzt Pruntrut-Montbéliard nennen, also die Ajoie mit dem frühern Herzogthum Mömpelgard.

Andere Autoren hingegen betrachten die Allemannen des östlichen Warasch, das Elsgau, als gar nicht zu Burgund gehörig, sondern halten dafür, es sei in die Eroberung der Clovis nach der Schlacht bei Tolbiac inbegriffen gewesen und seit dieser Zeit habe es zum fränkischen Reiche gehört.

Wir haben unsere Ansicht dahin resümirt, daß das burgundische Reich, nach der Sprachgrenze und nach den Befestigungen bei Vorburg zu urtheilen, bis Soyhières (Saugern) sich ausgedehnt habe, wo dann das Reich der Allemannen anfing, daß es dann aber auch sehr wahrscheinlich sei, Gundobald habe nach seiner Niederlage bei Dijon das ganze Warasch oder einen Theil des Elsgau an Clovis abgetreten. Eroberer und Sieger, besonders von der Art und Natur des länder- und eroberungssüchtigen Clovis, pflegen sich ihre Siege theuer genug bezahlen zu lassen, und wir dürfen mit Sicherheit annehmen, daß es nach der Schlacht bei Dijon nicht ohne Landabtretung von Seite Burgunds abging. Chlodwig, der seine Brüder und Stammesgenossen kalten Blutes in den Tod schickte, um Alleinherrscher zu bleiben, der dazu noch von seiner burgundionischen Gemahlin Chlotilde gegen den Mörder ihres Vaters, den Burgunderkönig Gundobald, stets zur Rache angestiftet worden, wird gegen den Onkel seiner Gemahlin, und das war ja Gundobald, nicht sehr zartfühlend gewesen sein.

Wie dem auch sein mag, ob auch unsere Gegenden den Burgundionen unterworfen gewesen sein mögen oder nicht, jedenfalls waren sie es nicht mehr seit Anfang des sechsten Jahrhunderts. Sie gehörten zum großen Frankenreiche, beziehungsweise zu Austrasien. Man kann übrigens bemerken, daß die Ortschaft Pont-Petreus, von Gregor von Tours erwähnt als Ort einer Zusammenkunft zwischen Gontram, König von Burgund und Childebert II., König von Austrasien (beide Fürsten Enkel Chlodwigs), sich mit größerer Wahrscheinlichkeit zu Pom-

pierre am Doubs als zu Pompierre an der Meuse befindet und die genaue Grenze zwischen beiden Staaten bildet. Die Grenze würde eine Wellenlinie formiren bei Lure, Granges, Pompierre, Noël-Cerneux, hätte unsere Freiberge und den Neuenburgersee durchschnitten, und, indem sie einerseits den allemannischen Stämmen die Grafschaft Bipp und das Bargensische ließ, überantwortete sie dem Königreich Burgund Avenches und die Ufer des Genfersees. Also war das Elsgau wie ein Grenzland (eine March) zwischen den burgundischen Waraschen und den austrasischen Franken oder gehörte schon zu letzteren. Jedenfalls war die Gegend, welche früher Rauracien hieß, nicht mehr burgundisch und bildete erst viel später wieder einen Theil des II. Königreichs Burgund (Duvernoy). Nach Daguet bildete die Grenze zwischen beiden Reichen der Bach von Chandon, Mitte Wegs zwischen Payerne und Freiburg.

Wie stand es nun mit dem allemanischen Theil Rauracien?

Nach dem Sieg des Clovis über die Allemannen — wir müssen stets von der entscheidenden Schlacht bei Tolbiac als Moment der politischen Aenderung ausgehen — kamen Schwaben, das Elsaß und der ganze Nordwesten Helvetiens unter fränkische Herrschaft und half Austrasien mitbilden. Da Burgund, obwohl den Franken tributär und später ihnen unterworfen, seine Grenzen meistens behielt, blieben nun letztere zwischen Burgund und Austrasien dieselben. Der Name der Gaue kam unter den Allemannen auf, ebenso der Name unserer Gegend = pagus Alsgaudensis, Kanton der Als, Elsgau; die Allemannen scheinen jedoch hier nicht stark gehaust zu haben, da die meisten Dorfnamen ihren lateinischen Ursprung behielten. Als die Franken in Gallien eindrangen, scheinen sie, ähnlich den Burgundern und Westgothen, die Städte in ihrer Existenz belassen zu haben und setzten ihnen nur einen fränkischen Repräsentanten ihrer Macht zum Oberhaupt, der dann später der Seigneur der betreffenden Stadt wurde. So fand sich gleichzeitig ein volksthümliches demokratisches Element, von den Römern entspringend, und ein neues aristokratisch-feudales, von den Franken eingeführt (Guizot).

Dies germanische Element, durch römisch-municipale Einrichtungen etwas modifizirt, wurde später vorherrschend. Unter römischer Herrschaft, da unsere Gegend in die Maxima Sequanorum einbegriffen war, wurde die Provinz von einem militärischen Chef, der den Titel

Herzog (dux) führte, und in Olino residirte, regiert. Das Unterelsaß hingegen gehörte der Provinz Germania I und war dem Grafen von Argentoratum (Kolmar) unterthan. Die Einwanderung der Burgundionen in den dem Rhein nahe gelegenen Theil der Maxima Sequanorum hatte diese Verhältnisse zum ersten Male verwendet; die Ankunft der Allemannen und endlich die fränkische Eroberung brachte diese alte römische Einrichtung ganz zum Verschwinden.

Clovis vereinigte nämlich in einer Verwaltung alle von den Allemannen besetzten Landestheile diesseits und jenseits des Rheins, indem er das Herzogthum Allemannien schuf, in welchem sich der größte Theil Rauraciens befand. Das allemannische Herzogthum bestand in seinem Umfang während des ganzen sechsten und einen Theil des siebenten Jahrhunderts, einen kurzen Zeitraum ausgenommen, als bei dem Tode Childeberts II. das Oberelsaß, die Ajoie 2c. mit dem Königreich Burgund vereinigt waren. Campanenses wurden vom Chronisten Fredegar die Bewohner des Landes um Montbélard, Pruntrut, des Elsgaues bis zum Doubs genannt. Die austrasischen Könige waren aber mit diesem Tausch unzufrieden; die Allemannen fielen in Burgund ein, verwüsteten bei Avenches und im Jura Alles mit Feuer und Schwert; das Elsaß kam wieder an Austrasien. Die Nachfolger von Dagobert, oder vielmehr die Hausmeier der austrasischen Könige, die immer zunehmende Macht der Herzoge, welche in ihrem Namen über Allemanien herrschten, fürchtend, theilten das ausgedehnte Herzogthum in zwei verschiedene, von denen das eine die ganze Gegend jenseits des Rheins, das andere das Elsaß, das Elsgau und den nördlichen Theil Helvetiens bis zur Reuß umfaßte, also auch ganz Alt-Rauracien.

Der erste Herzog des also vom eigentlichen Allemannien getrennten Elsasses war Godonius, gegen 660 gestorben, der berühmteste aber sein Nachfolger Atticus (er hat 13 verschiedene Namen), der bis 690 lebte und von ihm nahmen benahe alle spätern Grafen des Elsasses, ferner die spätern berühmten Geschlechter der Grafen von Ferette, Habsburg, Homburg 2c. ihren Ursprung. Atticus war auch derjenige, der, wüthend über die Privilegien, welche die austrasischen Könige der neuen Abtei Moutier-Grandval (Münster) ertheilt hatten und die ihn in seinen Herzogsrechten beschränkten, mit einem Heer das zur Abtei gehörende Land überfiel und den ersten Abt, den hl. German, sammt

seinem Prior bei einer Kapelle in der Nähe von Courtetelle ermorden ließ. Nach ihm kam sein Sohn Adelbert, dann Luitfried, der letzte, der den Herzogstitel trug.

Dann kamen Grafen an die Reihe bis auf Hug, Sohn Lothars II., dem sein Vater den Herzogstitel wieder erneuerte. Pipin, der mächtige austrasische Hausmeier, unterdrückte wieder die Herzoge, da sie zu mächtig wurden, und die Anordnungen der Hausmeier nicht oder nur widerstrebend ausführten, und sendete dafür jeweilen zwei Kammerboten, welche ihr Amt bis auf König Konrad I. ausübten. Unter der Regierung dieser Fürsten wurde das alte Herzogthum Allemannien zu Gunsten Burkhardt's, aus altem Fürstengeschlecht des Landes entsprossen wieder hergestellt, und die beiden Herzogthume Schwaben und Elsaß blieben bis zum 13. Jahrhundert vereinigt.

Dies ist in kurzen Zügen der Inhalt der politischen Umgestaltungen, welche seit Clovis in unserem Lande vor sich gegangen und wir sind in unserer Darstellung hauptsächlich Duvernoy gefolgt, der in den mémoires de la société d'émulation de Montbéliard einen kurzen geschichtlichen Ueberblick über das Elsgau veröffentlicht hat.

Anfangs waren die Grafen, wie die Herzoge, welche die pagi oder Gaue regierten, einfach bloße Verwaltungsbeamte, welche der König nach Belieben zurückberufen konnte. Als Stellvertreter hatten sie Vicomtes, Vizegrafen oder Vikare; als Beisitzer 7—12 Schöffen und in unterer Ordnung kamen die Centenare (centeniers) als Vorsteher der Hundertschaften, eine Art baillis, welche in erster Instanz urtheilten; endlich Zehnmänner (dezainiers). Außerdem durchschweiften die missi dominici der fränkischen Könige die Provinzen und wachten darüber, daß Gerechtigkeit auch wirklich ausgeübt wurde.

Als die Macht der Herzoge erlosch, behielt das Elsaß dennoch den Titel des Herzogthums. Aber an der Seite der neuen Staatsbeamten und dieses neu kreirten Adels blieb noch eine ältere Noblesse, bestehend aus den Großgrundbesitzern und den fränkischen und gallo-römischen Seigneurs (Optimaten, seniores, dynastes), Besitzer von Allodien und freien Patrimonial-Territorien. Sie waren die wahren Häupter des Adels und stützten sich hauptsächlich auf ihre Prärogative als Allodialbesitzer; aus ihrer Reihe nahmen die Könige gewöhnlich die Grafen. So war Atticus, bevor er Herzog des Elsasses wurde, einer der mächtigsten Großgrundbesitzer des Landes, und als seine

Söhne und Nachfolger seine Domänen erbten, behielten sie doch den Grafen oder Markgrafentitel, obwohl verschiedene von ihnen mit öffentlichen Aemtern nichts zu thun hatten, und diese Titel vereinigten sie mit denen des Großgrundbesitzers (comites fundi), im Gegensatz zu den comites fiscales, Verwaltungsbeamten des Königs, d. h. bloße Regierungsbeamte mit keinem oder geringem Grundbesitz.

Bald ging der Titel auch auf das Land über und der alte pagus Alsgaudiensis wurde so zum comitatus alsgaudiensis, jedoch stets dabei Allodialbesitz verbleibend. Es gab eine Grafschaft Elsgau, wie ohne Zweifel erwiesen werden kann, deren Hauptsitz Mandeure, das alte berühmte Epomanduodurum, war, und zwar unabhängig vom Herzogthum Elsaß.

Nach den Mittheilungen von Herrn Professor Xavier Kohler in Pruntrut, dem verdienten jurassischen Archivisten und Geschichtsforscher, an den Verfasser sind in jüngster Zeit Goldmünzen gefunden worden, welche das comitatus Elsgow oder Elisgow ausdrücklich bezeichnen und wir erwarten von kundiger Hand bald genauere Aufschlüsse über diesen wichtigen Fund.

In dieser Zeit der steten Unruhen, des Werdens und Vergehens, wo alte Königreiche zerfielen, neue sich bildeten, wo Nichts von Dauer war, in diesen Zeiten des beginnenden Feudalwesens, ist es nicht unmöglich, daß, abgesehen von den Centren und größeren Staatenkonglomerationen, weite Strecken in bergig-waldiger Gegend, wie der Jura es war, halbvergessen von den Königen und Herzogen, vom ersten besten hervorragenden Krieger des Landes an sich gerissen und als selbstständige Grafschaft endlich erblich werden konnte, ohne daß der Name des betreffenden Landestheils in den königlichen Kanzleien eingeschrieben oder bekannt gewesen und erst später traten diese Grafen in ein feudales Verhältniß mit größeren Landbesitzern. Wir müssen den Beginn des Feudalwesens, das Jahrhunderte lang als politische Ordnung bestehen sollte, mächtiger als Könige und Kaiser, gerade in diese Zeit versetzen.

Die fränkischen und gallischen Grandseigneurs, welche die Gehülfen der fränkischen Könige bei der Eroberung Galliens gewesen und für ihre Kriegsdienste nach Unterwerfung des Landes ein größeres oder kleineres Stück Land als Besitz und zur Entschädigung erhalten, welche in einer Art Hof oder Burg (manoir) wohnten, einem höchst einfachen,

mit Mauern umgebenen Schloß, einer barbarischen Nachahmung der alten römischen Villa,, lebten darin, von ihren Gefolgsleuten und Pächtern umgeben, deren Wohnungen sich bald als Dörfer um die Herrschaftswohnung herumgruppirten. So verschwanden im Elsaß und in Schwaben die Ruinen, welche die Allemannen hinterlassen und an ihre Stelle trat eine Menge kleinerer Burgen und Flecken (bourgades), deren Namen nach und nach in den Charten und Monumenten jener Epoche erscheinen.

In dieser Periode sind die Höhen mit den Schlössern der Adeligen geschmückt zur Abwehr der beute- und ländergierigen Nachbarn; die schwächeren Freien, welche in der rohen brutalen Zeit zu schwach sind, sich selbst zu schützen, begeben sich in den Schutz eines mächtigeren Herrn, werden Unfreie und bebauen dem Herrn das Land; die Kolonen werden Sklaven und können theils als Einzelwesen, theils nur mit der Scholle, die sie bebauen, verkauft werden. Aber auch die Klöster, die spätern mächtigen Abteien, erscheinen in dieser Epoche, gegründet aus Hang zur Einsamkeit und Beschaulichkeit in diesen eisernen Zeiten der politischen Stürme und täglichen Kriege oder als Orte der Ruhe nach wildbewegter Lebenszeit für die Kriegsleute und des Schutzes für die, welche zur Kriegsarbeit nicht tauglich sind.

In den letzten Jahren des 6. Jahrhunderts landete ein junger Mann, schön gewachsen, gelehrt und beredt im fränkischen Gallien, an der Spitze von 12 Gehülfen aus dem großen Kloster Bangor in Irland. Es war St. Colomban, der für die Ausbreitung des Christenthums in Franken so bedeutungsvoll werden sollte. Sie predigten überall auf ihrem Weg von der Meeresküste zum Königshof, gaben selbst das Beispiel eines erleuchteten Lebenswandels und machten dermaßen Eindruck auf die heidnische Bevölkerung, daß man ihnen die Ausübung von Wundern und das Verständniß für die geheimsten Vorgänge in der Natur zuschrieb. Der alte König Gontram von Burgund suchte durch die glänzendsten Versprechungen Colomban und seine Gefährten an seinen Hof zu fesseln, allein der gelehrte Mönch verlangte nur die Erlaubniß, in dem wildesten Theil der Vogesen sich ein Stück Erde aussuchen zu dürfen, wo er der Ausrottung des Bodens und der Predikation des Evangeliums sich widmen könne. Dort ließ er sich nieder; von allen Seiten liefen ihm Hörer und Schüler in großer Zahl zu, der Ruf seines heiligen Lebenswandels breitete

sich immer weiter aus, Gold und Geschenke regneten von den Fürsten und Edlen des Landes in Fülle, so daß er im Gebirge drei große Klöster, Auegrai, Fontaines und Luxeuil, bauen konnte, von denen für uns besonders letzteres, auf den Trümmern einer alten römischen Stadt erbaut, von großer Bedeutung ist. So sehr St. Colomban's Ruf in den Augen der Mönche wuchs, so sehr verfolgte ihn der Haß der Bischöfe in den Städten, welche zu jener Zeit ein nichts weniger als heiliges Leben führten, und derjenige des Königs Theoderich und seiner Mutter Brunehilde, deren unsittlichen, ja verbrecherischen Lebenswandel er scharf gegeißelt hatte. Theoderich hätte ihn in den Tod geschickt, allein er mochte ihm den Ruhm eines Märtyrers nicht gönnen und ließ ihn deßhalb auf ein Schiff bringen, um ihn nach Irland zurückzuführen. Das Schiff wurde aber durch einen Sturm in den Hafen zurückgeworfen und die St. Columban begleitenden königlichen Offiziere, darin ein bedeutendes Vorzeichen erblickend, setzten den Heiligen wieder an's Land und ließen ihn ziehen, wohin er wollte. Er rettete sich an den Hof Chlothers, des Königs von Neustrien, der ihn mit Freuden aufnahm, und gab dem König zum Dank für den freundlichen Empfang den Rath, in dem bevorstehenden Krieg zwischen dem König von Burgund und Austrasien neutral zu bleiben; er ließ sich aber am königlichen Hof nicht halten, sondern begab sich nach Austrasien, wo er von König Theodebert mit gleicher Güte aufgenommen wurde, und von da in's östliche Helvetien (Zug und Zürich), dessen Bewohner noch dem alten heidnischen Wodankultus huldigten. Ebenso predigte er in Bregenz den heidnischen Germanen, stürzte die heiligen Säulen, mußte sich aber über die Alpen in das lombardische Königreich flüchten, wo er das berühmte Kloster Bobbio, Bobium gründete. In Helvetien ließ er seinen Schüler Gallus zurück, der später St. Gallen, und in Rhätien einen andern Schüler Siegbert, der Disentis gründete.

König Theoderich von Burgund oder vielmehr dessen Mutter Brunehilde hatte Colomban aus den burgundischen Staaten vertrieben, also auch aus Luxeuil, der so hochberühmten Abtei, welcher viele anderen Klöster ihre Entstehung verdanken sollten. Ein Abt von Luxeuil, Walbert, gründete 644 das Kloster von Moutier-Grandval im Münsterthal, das beinahe unzugänglich, von hohen Felsen eingeschlossen, in der Tiefe die schäumende Birs, wo nur schmale, uralte keltische Wege den Zugang erlaubten, unbekannt und ungeahnt der Civilisation

erobert wurde. Germanus, auch ein Zögling Luxeuil's, ein Edelmann aus Trier, war der erste Abt, rodete mit seinen Mönchen den Boden aus und erweiterte den Zugang zum Thal, so daß wir ihm und seinen Genossen die Wege in die wildromantischen Schluchten verdanken. Wir haben früher sein tragisches Ende und seine Ermordung durch die rohen Schaaren des elsässischen Herzogs Atticus oder Catticus kennen gelernt. Die Abtei erhielt bedeutende Benefizien von Seite der austrasischen Könige, Landabtretungen der Herzoge und Großen des Landes und bildete den Grundstock des spätern Bisthums Basel. Godoïn, erster Herzog des Elsasses nach der Trennung von Allemannien, hatte Walbert, Abt von Luxeuil, das Münsterthal zur Gründung der Abtei geschenkt; sein Nachfolger im Herzogsamte, Bonifazius, hatte die Abtei Münster im St. Gregorthal (Elsaß) gegründet, welche später auch in die Diözese Basel einbegriffen wurde. Auf Bonifazius folgte der berüchtigte, oben genannte Herzog Atticus, dann Adelbert (722 gestorben) und endlich Luitfried, der letzte elsässische Herzog. Auf ihn kommen Grafen an die Reihe, welche ebenso wie ihre Vorgänger, die Abtei Moutier-Grandval in Schutz genommen und dieselbe stets reicher und reicher an Land und Gütern ausgestattet hatten. Ebenso wohlthätig gegen die berühmte Abtei erwiesen sich Kaiser und Könige: Im Jahre 769 bestätigte Carlomann, König von Austrasien, alle Rechte und Freiheiten, welche sein Vater Pipin und dessen Vorgänger, die fränkischen Könige, der Abtei geschenkt hatten, ebenso wie diejenigen der Klöster St. Ursanne und Schoenenwert, die von der Abtei Münster abhingen. In dieser Charte erwähnt Carlomann mit Namen die Distrikte, Territorien, Dörfer, Höfe, welche der Abtei gehören; er erklärt sie frei von jeder Art von Abgaben und verbietet jedem Grafen und Herrn, ihr solche auferlegen zu wollen.

Im Jahre 849 nahm Kaiser Lothar, damals Herrscher über Austrasien, die Abtei Münster, ebenso wie die zu ihr gehörenden Klöster und anderen Besitzungen in seinen Schutz auf. Er gewährte derselben die nämlichen Freiheiten wie seine Vorgänger. Im Jahre 866 am 29. März überwies Lothar II., König von Austrasien, dann Lothringen genannt, für die Abtei eine Charte, ebenso günstig wie die frühern, und zwar auf Anstiften seines Sohnes Hugo, Schutzvogt des Klosters, und endlich aus dem Jahre 884, vom 20. September datirt, finden wir einen gleichen Freiheitsbrief von Kaiser Karl dem Dicken zu Gunsten

der nämlichen Abtei. Diese erwähnten Dokumente sind von größter Wichtigkeit, weil sie keinen Zweifel darüber lassen, daß unser kleines Land zu Austrasien gehörte und zwar zu jenem Theil des großen Ostreiches, der nach Lothars II. Tode Lothringen (Lothari regnum, Lotharringen, Lothringen) genannt wurde, und weil sie uns einerseits den frühern Ursprung unserer Dörfer beweisen, andererseits zeigen, wie groß und ausgedehnt die Besitzungen der Abtei Moutier-Grandval gewesen sind. Denn ihr gehörten größtentheils die Gegenden an, die später „die Prévôté von Moutier-Grandval" (Münsterthal und Dachsfeldenthal), das Erguel (St. Immerthal), die Prévôté von St. Ursanne, Neuveville und das Thal von Orvin genannt wurden; sie dehnten sich sogar in das Delsbergerthal und selbst in die Ajoie bis nach Pruntrut, in welch' letzterer Stadt die große Abtei Hörige unter einem eigenen Beamten des Abtes besaß. (Serrasset, abeille du Jura.)

* * *

Ein anderer Schüler Colomban's, der 615 in Bobbio gestorben war, neben dem hl. Gall und Sigbert, war St. Ursicinus. Während Gallus das Werk seines Meisters im östlichen Helvetien, Sigbert in Rhätien fortsetzte, ging Ursicinus nach Norden an den Bielersee, wo er einige Zeit verblieb und hoch verehrt wurde, und dann, seinem Hang zu einsamem, beschaulichem Leben folgend, überschritt er die wilde Jurakette, die eine nach der andern, in Gemeinschaft mit einem andern irischen Mönch „St. Fromont". Die Sage erzählt uns, wie die beiden Mönche, nicht wissend, wohin sie sich wenden sollten, auf dem Mont Repais (Rangiers, Rebetsch) den Himmel um Entscheidung anriefen und ihre Pilgerstäbe weit von sich warfen. Derjenige Fromont's wäre in die Ajoie niedergefallen in der Nähe von Bonfol, wo Jahrhunderte durch diesem Heiligen große Verehrung gezollt wurde; der Stab des Ursicinus aber verschwand im engen, tiefen Thal des Doubs, wo sich später die kleine Stadt erhob, die seinen Namen trägt (St. Ursanne). Dem himmlischen Zeichen gehorchend, folgte Ursicinus dem Laufe des Doubs und vergrub sich in eine Höhle, welche die Natur gebildet und den wilden Thieren zur Zuflucht gedient hatte. Betend und fastend, umrauscht von den Eichen des Berges, in den Schlaf gesungen von dem Wogen und Brausen des wilden fischreichen Flüßchens, verbrachte er in seiner Höhle verschiedene Jahre in größter Abgeschiedenheit, bis die Hirten der benachbarten Höhen und verirrte

Reisende seinen Zufluchtsort fanden, den hehren Worten des Evangeliums lauschten und die Kunde davon zu ihren Angehörigen trugen. Weit und breit strömte nun die Menge herbei; bald folgten mehrere eifrige Bekehrte dem Beispiel ihres Meisters und bauten sich Hütten am Fuße des Berges, worin sich die Höhle befand. Bald konnte er sich eine Kapelle und ein kleines Haus bauen, worin er gemeinsam mit seinen Schülern nach St. Colomban's Weise lebte; er selbst starb 620. Zehn Jahre später ließ sich ein edler Franke, Wandergisel, der am Hofe König Dagobert's gelebt, und den der Ruf und die Heiligkeit des Ursicinus an sein Grab gerufen, im nämlichen Thale nieder, erweiterte das kleine Kloster und darf als der eigentliche Gründer der Abtei angesehen werden (Xavier Kohler).

Unweit von Pruntrut, im jetzigen Dorfe Lugnez, lebte ein adeliger Mann, Namens Imier, den der nämliche Drang zur Einsamkeit und Beschaulichkeit beseelte. Mit seinem treuen Diener Albert zog er westwärts über die Berge und gelangte in das Thal, welches von der Suze durchströmt wird, dem heutigen St. Immerthal, einer damals wilden, romantischen Gegend. Diese Einöde gehörte dem Bischof von Lausanne, der seinen Bischofssitz von Aventicum in erstere beginnende Stadt verlegt und durch Geschenke oder Kauf bedeutende Wälder im Jura erworben hatte. Imier rodete mit seinem Diener den Urwald aus und machte dem Bischof einen Drittel des Ertrags zum Geschenk. Er unternahm weite Reisen, pilgerte nach Jerusalem, wo er sich den Ruf eines Heiligen und Wunderthäters erwarb und erst nach seiner Rückkehr aus dem gelobten Land ging er mit aller Kraft an die Ausrodung seines Bodens. Das schöne Thal am Fuße des Chasseral bevölkerte sich nach und nach, und es entstand die berühmte Abtei, die bis zur Reformation dauerte, umgeben von blühenden Dörfern, welche dem Wirken des thätigen Heiligen ihren Ursprung verdanken. Es mußte jenes Thal in dieser entlegenen Epoche einen eigenen Anblick bilden, von den jurassischen Höhen umgeben, von Sümpfen und Wäldern bedeckt, mit einem engen Ausgang, den früher Kelten und Römer wegsam gemacht gegen den Bielersee um die Ebene zwischen dem Jura und den Alpen hin. Die römischen Kastelle waren in Trümmer gesunken, seitdem germanische Stämme und die Hunnen darüber weggebraust. Dem Lauf der Suze folgend, gelangte man in die Ebene um Biel, das gegenwärtig zukunftsfreudig seine Thürme in dem Aether

reckt und dem Auge von den Jurahöhen herab einen so schmucken Anblick darbietet. Damals aber waren die Gestade des Bielersees öde, und nigra vallis hieß die Gegend von Landeron bis Solothurn der weit ausgedehnten, dunklen Tannenwälder wegen, die sich in der Ebene der Seen und der Aare zu dem Jura hin erstreckten. Nugerol hieß deßhalb auch der Hauptort des Kantons unter Karl dem Dicken. Weiter gegen Murten hin entdeckte der Blick vielleicht da und dort ein einsames Gehöft, gegen Avenches aber die trauernden Ruinen von Aventicum, Zeugen vergangener Herrlichkeit. Sonst aber lag über der ganzen Gegend die melancholische Ruhe des Friedhofs, die Ruhe nach so vielen Stürmen. Selbst bis in die Gräber der ersten Bischöfe von Aventicum in der dortigen alten Basilika, 22 an der Zahl, drangen die Wasser und legten die Gebeine der Heiligen bloß, und Marius, Chronist dieser Epoche, burgundischer Edelmann und später Bischof von Aventicum, der nämliche, der auch Payerne gegründet, verlegte den Bischofssitz von dieser traurigen Stätte in das aufblühende Lausanne, das Protais gegründet. Von der Höhe, wo Lausanne sich erhob, der prachtvolle Anblick auf die Alpen, die in ewiger Majestät thronen, auf den Spiegel des Sees, der in der Sonne glänzte, aber auch hier auf eine Grabesruhe, die durch kein Menschengewühl, keine fröhlichen Stimmen, kein Jagdgebell getrübt wurde! Wie bei Aventicum, so lagen auch hier die Reste der römischen Villen an den Gestaden des Sees; die Barbaren hatten in die Häuser die Brandfackel geworfen, die Säulen gestürzt, die Bewohner ermordet oder in Gefangenschaft geführt und noch war keine neue Generation da, die paradiesische, aber entvölkerte Gegend wieder zu beleben. Schon ruhte Schutt auf der römischen Zeit und erst wenige burgundische Ansiedelungen bahnten den Weg einer neuen Zeit. In der nämlichen Epoche war es auch (563), daß Marius, der 593 als Bischof von Lausanne starb, erzählt, wie ein Berg im Wallis, bei Tauretunum, plötzlich niedergestürzt sei, wie er Burg und Stadt mit den Einwohnern begrub und die Wasser des Lemansees, noch ausgedehnter als heute, stets und stets steigen ließ und Alles in die Fluthen versenkte, was an Ansiedelungen der Römer und Helvetier noch übrig geblieben; bis in die Stadt Genf stieg die Fluth, wobei viele Einwohner ertranken. (Nach Johannes von Müller, Schweizergeschichte.)

Die Bedeutung der Klöster in fränkischer Zeit kann nicht über-

schätzt werden: Ihre Mönche rodeten den Boden aus, bepflanzten die Ebene mit Getreide, die Abhänge der Berge mit Weingeländen. Um die Klöster herum entstanden nach und nach die Dörfer und Städte, wurde die Landschaft blühend. Durch sie wurden die Landbewohner dem Christenthum, dem ein hohes civilisatorisches Moment innewohnt, gewonnen, während die Bischöfe an den Königshöfen dem Laster der Könige Vorschub leisteten, den eigenen fröhnten und nachher selbst zu Heiligen kanonisirt wurden, saubere Heilige! Ihr Christenthum war wie dasjenige der fränkischen Könige, reine Aeußerlichkeit des Ceremoniells, mit Furcht vor dem göttlichen Zorn gepaart und vermischt mit allen möglichen Grausamkeiten und entnervender Wollust! Bischöfe unterstützten die furchtbare Fredegonde in ihren mörderischen Plänen, verfolgten einen Colomban mit ihrem Haß. So bildeten die Klöster im Gegensatz zur hohen Geistlichkeit anfänglich die Centren für die Ausrodung und Bebauung des Bodens, nachher wurden sie Pflanzstätten der Wissenschaft (St. Gallen), sie besaßen also die größte Bedeutung für das leibliche und geistige Wohl ihrer Zeitgenossen.

Auch die berühmten Abteien Murbach, Maßmünster, Honau, von den Nachfolgern des elsässischen Herzogs Atticus gegründet, verfolgten den nämlichen Zweck; allein von all' diesen weiten, großartigen Abteien aus merovingischer Zeit ist nichts mehr erhalten geblieben. Sie hatten ihre kulturhistorische Mission erfüllt und der Pflug ging über sie hin, als ob sie nie existirt hätten; ihr geistiges oder immaterielles Dasein lebt aber fort in der Kultur der nachkommenden Geschlechter. Wir haben natürlich von diesen Abteien, die massenhaft in den fränkischen Landen emporschossen, nur wenige berühren können und nur gerade diejenigen, welche unser Land besonders interessiren; ihre wissenschaftliche Bedeutung und der Höhepunkt ihres Wirkens fällt erst später in nachkarolingische Zeit, und in dieser spätern Epoche war es auch, wo neue, größere Gebäulichkeiten entstanden, den nämlichen Zwecken gewidmet, die aber nicht so spurlos vom Erdboden vertilgt worden sind wie diejenigen aus der Zeit der Merovinger.

Die Merovinger, durch vielfachen Mord in der Familie der Könige dezimirt, durch Wollust entnervt und degenerirt, führten nach Dagobert's kräftiger, letzter Regierung, welche Burgund, Austrasien und Neustrien in eine Hand vereinigt hatte, nur noch ein Scheindasein, während die Hausmeier oder majores domus, die eigentlichen Zügel

in den Händen hielten und die Heerführer in den vielfachen Kriegen waren. Wer kennt nicht die Namen Pipin von Landen, Karl Martell, Pipin von Heristall, die als austrasische Hausmeier ihren allmächtigen Einfluß auf das ganze weite Gebiet der Franken ausdehnten und die Scheinkönige als willenlose Werkzeuge auf die Mälberge, wo die jährlichen großen Volksversammlungen der Edlen und Freien abgehalten wurden, auf einem von vier Ochsen gezogenen Wagen mitschleppten, um durch sie zu den von den Hausmeiern und ihrem Anhang gefaßten Beschlüssen über die wichtigsten Fragen des Landes die königliche Sanktionirung ertheilen zu lassen! Nach Verlauf der Versammlung kehrte die Scheinmajestät wieder in eines der königlichen Landhäuser zurück, um für ein Jahr ganz zu verschwinden und im darauffolgenden wie ein altes Spielzeug aus dem Rumpelkasten wieder hervorgesucht zu werden. Und dennoch war dieser Popanz nöthig, lebte doch noch das Andenken an den mächtigen Chlodwig in den Massen und deckte die Majestät die Verantwortlichkeit der Hausmeier den Großen des Landes gegenüber, welche auf die majores domus nicht wenig eifersüchtig waren, so daß z. B. das Amt eines Hausmeiers, oder eines Patricius in Burgund genannt, in diesem Theil des Reichs schon längst der Eifersucht der Großen zum Opfer gefallen war.

Endlich lenkte Karl des Großen stolze, mächtige Persönlichkeit das Staatsschiff mit machtvoller Hand und bildete die Weltmonarchie aus, wie wir sie aus der Geschichte kennen, um nach dem Tode des Gründers sich bald wieder in ihre Atome aufzulösen.

In der karlovingischen Zeit folgte der Pagus Alsgaudensis, das Elsgau, dem Geschick des Herzogthums Elsaß, und dem des Königreichs Austrasien, dem es angehörte. Unter den Nachfolgern des König Dagobert's waren Austrasien und Burgund bald getrennt, bald in eine Hand vereinigt und unter Pipin und Karl dem Großen verschwanden sie in der allgemeinen Größe des Reichs. Die alten Grenzen wurden durch neue ersetzt, welche in enger Beziehung zu der administrativen Eintheilung des gewaltigen Reiches standen. Im Jahre 829 war unsere Gegend ein Theil des neu kreirten Königreichs oder Herzogthums Allemannien, von Louis dem Frommen, Sohn Karl's des Großen, zu Gunsten seines jüngsten Sohnes (aus zweiter Ehe), Karl's des Kahlen, eines sechsjährigen Knaben, geschaffen. Ludwig der Deutsche erhielt es aber nach der Schlacht auf dem Lügenfelde mit dem größten

Theil von Austrasien; der Friede von Verdun (843) übergab es aber an Kaiser Lothar, Ludwig des Deutschen älterem Bruder, dessen Staaten vom Rhein begrenzt waren, wenn nicht, wie wahrscheinlich, jedoch nicht ganz sicher, Mainz, Speyer und Worms, Ludwig dem Deutschen verblieben.

Unter Lothar II. erscheint Austrasien unter neuem Namen, der nun fortan in der Geschichte fortdauern sollte, nämlich Lothringen, mit ganz veränderten Grenzen. Das Elsgau sammt Hochburgund und dem transjuranischen Burgund scheinen dazu gehört zu haben. Der nämliche Fürst hatte das Großherzogthum Elsaß zu Gunsten seines Sohnes Hug wiederhergestellt. Kaiser Karl der Dicke ließ aber Letzterem seiner Grausamkeit und Widersetzlichkeit wegen die Augen ausstechen und ihn in's Kloster stecken. Beim Tode Lothar's II. übernahm Karl der Kahle die Succession (869), aber ein Vertrag mit Ludwig dem Deutschen in Meersen (870) übertrug letzterem alle zur Rechten der Mosel gelegenen Gaue nebst dem Elsaß, ein Stück Burgund, das Gebiet der obern Saone, den Gau Waraschke, vom Jura bis zur Saone, und auf der andern Seite bis zum Neuenburger- und untern Genfersee, die Theile, die früher Lothar II. gehört hatten. Von dem westfränkischen Erzbisthum Besançon, das jetzt Karl dem Kahlen gehörte, wurde das Bisthum Basel getrennt, und zu Ostfranken, also zu Ludwig dem Deutschen geschlagen. Dazu kamen ferner die Abteien Luxeuil, Murbach, Maasmünster, Moutier-Grandval, St. Ursus zu Solothurn. (Nach dem ausgezeichneten Werke Ernst Dümmlers, ostfränkisches Reich, Band I.)

Von jetzt an fingen die zwei Weltmächte, Deutsche und Franzosen, an, sich genauer von einander abzugrenzen; wir gehörten nach obiger Darstellung zum deutschen Reiche nebst dem Elsaß, als Bestandtheil des alten Lothringens, obwohl es von Fürsten bald deutscher, bald französischer Zunge regiert wurde. Im 10. Jahrhundert unter Ludwig dem Kinde und Karl dem Einfältigen zu Frankreich, unter Heinrich dem Finkler zu Deutschland gehörig, bildete Lothringen den steten Zankapfel zwischen den zwei mächtigen Reichen; im Jahre 917 war das Elsaß von Lothringen getrennt und mit dem Herzogthum Allemannien zu Gunsten des Herzogs Burkhard vereinigt worden, und der Jura bildete wahrscheinlich die Grenze zwischen Burgund und Lothringen. Es herrschte aber eine solche Konfusion im

10. Jahrhundert betreffs der wenigen genauen Daten, die uns überliefert sind, eine solche Dunkelheit in der Geschichte, wozu sich noch die Einfälle der Hunnen und Sarazenen gesellten, daß eine genaue Unterscheidung der Grenzen ein Ding der Unmöglichkeit ist.

Aus einer Urkunde vom Jahre 794, das Kloster Murbach betreffend, erhellt, daß das alte Raurakergebiet, wozu Murbach in frühern Zeiten gehörte, später, zu allemannischer und karolingischer Zeit, ebenso wie das übrige Gebiet, in Gaue getheilt war und zwar in einen unabhängigen Augstgau, ferner in einen Elsaßengau, in welch' letzterem die Abtei Murbach lag; von dem Elsgau (Porentruy mit der Ajoie und das Gebiet um Montbéliard) haben wir früher gesprochen. Der Salsgau erstreckte sich vom Augstgau bis zum Elsgau und theilte sich in eine Unterabtheilung, den Sornegau, der das Delsbergerthal umfaßte. Der Augstgau erstreckte sich wahrscheinlich dem Rhein entlang bis Basel, und Urkunden, welche davon sprechen, waren in dem Hauptorte Augst ausgestellt, welcher noch als civitas erscheint, was später nicht mehr der Fall ist. Daß damals der Augstgau unabhängig vom Aargau existirt hat, zeigt sich in den Grenzbestimmungen der Verträge von Verdun (843) und von Meersen (870). In dem ersten Vertrag erhielt Ludwig der Deutsche auf dem linken Rheinufer nur Mainz, Worms und Speyer, den Churwalden-, Thur- und Aargau, während das Elsaß mit Basel und dem Augstgau an Lothar I. fiel. Als nach Lothar II. Tode sich dessen Oheime in sein Reich in Meersen theilten, wurden in der Theilungsakte die Länder Ludwig's des Deutschen mit Namen aufgeführt und zwar zuerst die Bisthümer Köln, Trier, Utrecht, Straßburg, Basel; dann unter Anderen die Abteien Luxeuil, Lure, Baume les dames, Murbach, Münster im Elsaß, Moutier-Grandval, St. Ursus in Solothurn, endlich die Gaue, wo neben den hochburgundischen Gauen, dem Gau der Waraschen, auch der Baselgau (Basel chowa) und die beiden elsässischen Gaue sich vorfinden. Der Baselgau ist statt Augstgau zu setzen. Also hat in karolingischer Zeit ein Augstgau bestanden, welcher ungefähr mit den Grenzen des alten Bisthums Augst mag zusammengefallen sein und höchst wahrscheinlich den Frickgau, Sißgau, Augstgau im engeren Sinne und den Buchsgau umfaßt hat. Ob das Bisthum Basel-Augst zur Zeit der Völkerwanderung und nachher auch auf das obere Elsaß, den Sundgau, sich erstreckt habe,

wird ebenso verneint wie bejaht. Was den Sornegau anbetrifft, so war er ein elsässischer Theilgau (Moutier-Grandval gehörte zum Elsaß), wie eine Urkunde vom Jahre 849 beweist, worin der elsäßische Graf Luitfried den Kaiser Lothar I. ersucht, das Kloster Moutier-Grandval in seinen kaiserlichen Schutz zu nehmen. Eine andere spätere Urkunde vom Jahr 994 spricht einfach nur und im Allgemeinen vom Rauracheugau, Pagus Rauragowe, ohne Unterabtheilungen zu nennen. Der Buchsgau scheint aber ein Theil des großen Augstgaues gewesen zu sein und schon in karolingischer Zeit zeigte es sich, daß letzterer als Ganzes in seiner alten Ausdehnung durchbrochen war. Eine Urkunde vom Jahr 835 ist das älteste Zeugniß vom Vorhandensein eines Sißgaues, und zwar tritt der Sißgau ebenso unabhängig vom Augstgau auf, wie früher letzterer vom Aargau. Erst um einige Jahrzehnte später finden sich die andern Ausscheidungen des alten Augstgaues erwähnt, zunächst der Frickgau bei dem casus St. Galli Ekkehardti IV. Frickgau und Sißgau standen bis zum Aussterben des Hauses Homburg unter diesem Grafen.

Dem Vorhergehenden würden zwei Urkunden von dem deutschen König Arnulf aus den Jahren 891 und 894 widersprechen, worin es heißt, daß Augst im Aargau liege und zwar in der Grafschaft des Chadalochus, der aber nicht Graf des gesammten Aargau, sondern wahrscheinlich Gaugraf des untern Aargau einschließlich des Augstgaues gewesen sein mag. Da aber Augstgau und Aargau vermuthlich nie unter einem Grafen gestanden, da ferner, was von höchster Wichtigkeit ist, der Augstgau zum Bisthum Basel, der Aargau zum Bisthum Konstanz gehörten, muß eher ein Fehler in der kaiserlichen Kanzlei angenommen werden, welcher vielleicht die entferntesten allemannischen Gaue nicht so bekannt waren. (Dr. Albert Burkhardt, die Gauverhältnisse im alten Bisthum Basel.)

Diese alte Gauverfassung stürzte erst im 12. und 13. Jahrhundert zusammen, wobei der Name comitatus als Bezeichnung eines mit Grafenrechten ausgestatteten Gebietes an die Stelle der Gaue trat und die Rechte der Grafen wurden erblich, während sie früher nur ein lehnbares Amt verwalteten, allerdings mit dem Genuß von gewissen Gütern verbunden. So entwickelte sich nach und nach aus dem gaugräflichen Amt eine Territorialgrafschaft.